

Tristan von NR. 264 und Solde aus der Mauszentrale

Von ANTON KUH

Illustrationen von Walter Siggel

Wenn man, wie ich, jahrelang in einem großen Hotel wohnt und auf das Glück einer eigenen Behausung teils freiwillig, teils gezwungen verzichtet . . .

Ach, die „Wenn“-Sätze führen zu nichts Wahrem! Hätte ich mich jetzt nicht bei einem Haar auf den Sonderling aus einer Maupassant-Novelle hinausgespielt, der zwischen fremden fröstelnden Tapeten lebt und sich aus den Kulissen der Hotelwelt (Kellneroffice, Telephonzentrale, Portierloge, Empfangsbüro) immer dichter an den Leib heran die Täuschung eines Heims baut? Alles Lüge! Diesem Phantom „Heim“ will ich ja entrinnen. Häuslichkeit heißt Endlichkeit: Schlafbetten sind Sterbebetten; Mobiliar ist Erbschaft: die persönliche Note: der Tod.

Darum bin ich lieber der Passagier Nr. 264. Anonym, ungeliebt und wenig geachtet. Es ist unwahr, daß ich mir hier Beziehungen schaffe.

★

Und doch — sie sind da. Ob ich will oder nicht. Sie strömen mir zu, rinnen in mein Zimmer, verbreiten sich darin als individuelle Atmosphäre.

Ihr Sitz ist der kleine Apparat auf meinem Nachttisch: mein Telephon.

★

Im Anfang, wenn ich den Hörer aufhob erwiderte eine Universalstimme; jenes tausendältig-eintönige Organ, das in Verbindung mit unserer Ungeduld und den mechanischen Worten, die es herleierte, jeden eigenen Klang verliert.

„Das Fräulein.“

Ich wußte nicht, daß es aus 15 bis 20 ver-

schiedenen Wesen bestand: Cläre, Lili, Erna, Grete, Annie, Else, Hanna, Käthe, Liese, Gertrud . . .

Aber nach einiger Zeit, namentlich, wenn ich nachts anrief, wo auch das Ohr Zeit und Neigung hat, bei fremden Lebenszeichen zu verweilen, ahnte ich es.

Das „Bittä?“ klang einmal höher und einmal tiefer; in dieser Nacht samtweich, in der nächsten schärtig; einmal herznah, das andere Mal gestorben.

Und da war eine Stimme, die wurde täglich wärmer, vertraulicher, sozusagen: mit mir bekannter. Ich konnte mich zum Dank nicht der Frage enthalten: „Wie heißen Sie?“ — „Käthe.“

★

